

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 20 (2007)

Heft: 5

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Eames forever

Charles Eames würde dieses Jahr 100 Jahre alt und Vitra ist 50 geworden. Wäre Eames nicht, wäre Vitra vielleicht nicht 50. Denn die Möbel, die Charles und Ray Eames so oder ähnlich entworfen haben, verkaufen sich bei Vitra bis heute hervorragend. Ein Grund zu feiern, das Erbe und dessen Kinder herauszuputzen und auszustellen. Auf dem Vitra-Campus in Weil am Rhein stehen Prototypen und Möbel aus den Lebzeiten der Designer Stühlen und Tischen aus der aktuellen Vitra-Produktion gegenüber. Die Unterschiede? Heute ist beispielsweise der *(Plywood)-Stuhl* nicht mehr gepolstert, weil die Form sich mehr an den Körper schmiegt. Oder die Sitzschale des *(Plastic Side Chair)* ist der Umwelt zuliebe aus Polypropylen und nicht mehr aus Fiberglas und Polyester. «Jedes Produkt ist eine Frühgeburt», begründet Vitra-Chef Rolf Fehlbaum, dessen Vater vor 54 Jahren die erste Produktionslizenz für einen Eames-Stuhl erworben hat, die eigenen Weiterentwicklungen. Warum sollte man Produkte nach dem Tod der Designer nicht mehr der gegenwärtigen Technik anpassen, wenn man die Familie um Erlaubnis bittet? Ausstellung nur innerhalb einer Führung, bis 26. August 2007, www.vitra.ch

2 ▶ Lichtschloss – Schlosslicht

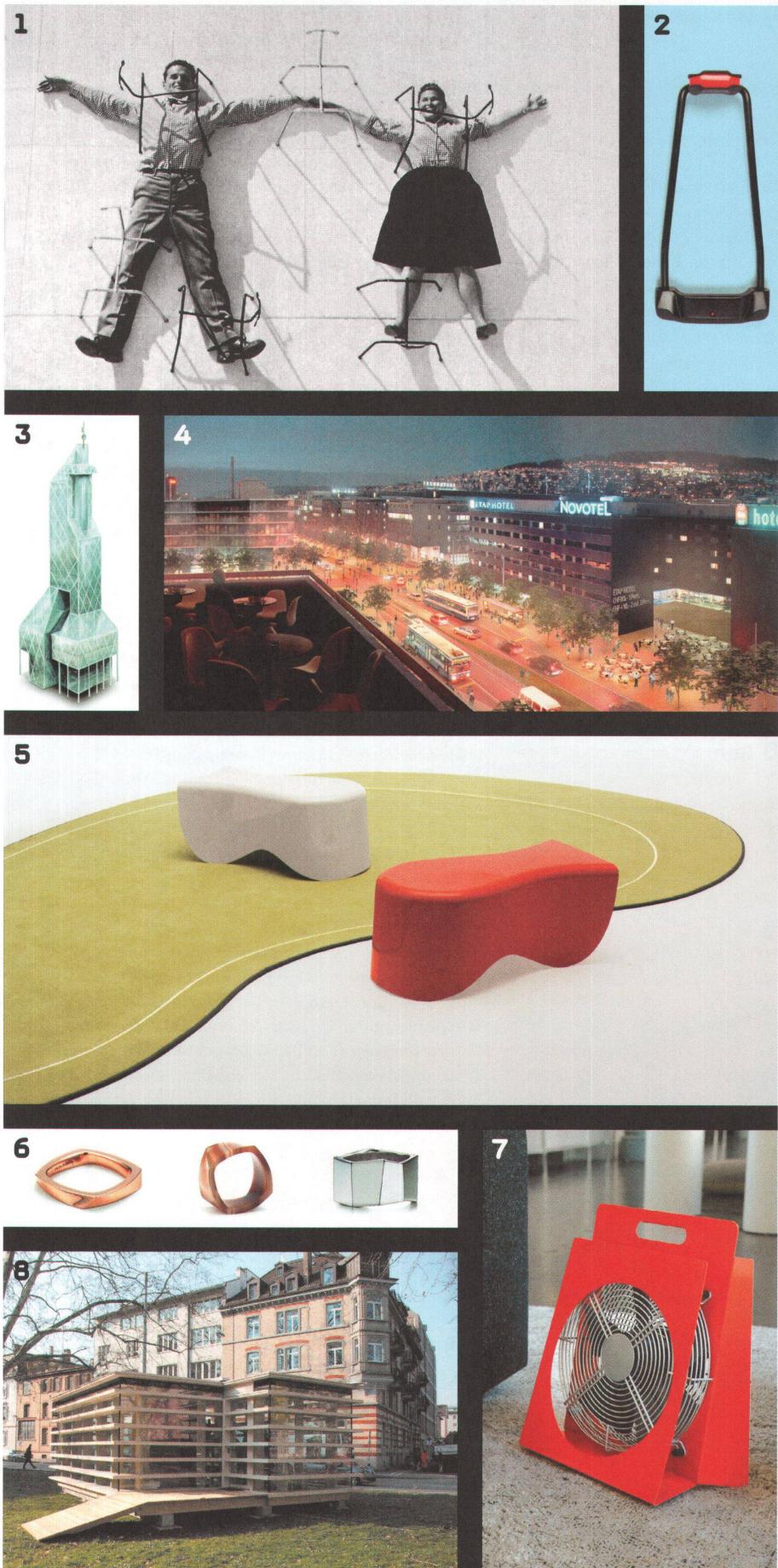
Der Designer Adrian Weidmann hat mit *(Loc+)* den diesjährigen Dyson Student Award gewonnen. *(Loc+)* ist ein Fahrradschloss und gleichzeitig ein Vorder- und ein Rücklicht. Beide Funktionen sind befriedigend gelöst – aus ihrer Kombination ergibt sich ein Mehrwert. In Fahrt sind die Elemente als Vorder- und Rücklicht am Lenker beziehungsweise an der Nabe des Hinterrads befestigt. Im Stand schnappen beide Teile zusammen und sichern das Fahrrad. So müssen die Lichter nicht herumgetragen werden und werden auch nicht geklaut. Der Dyson Student Award ist mit einem Preisgeld von 10 000 Franken dotiert und fand zum fünften Mal statt. www.dyson.ch

3 Größenwahn im Mittelland

Höher als der Messeeturm Basel soll er werden: der Turm von Olten. Das sagt die Pressemeldung, die über das Redaktions-E-Mail eintraf. Ein 110 Meter hoher Turm in Olten? Da geht der erste Blick des Redaktors nicht mal auf die Bilder, sondern in den Kalender: Droht ein Aprilscherz? Tatsächlich war der 1. April nah. Doch auch wenn die Mailbox die Zusendung als *(Junk-E-Mail)* klassiert hat, scheint sie ernst gemeint. Die Familie Jung als Eigentümerin der Immobilienfirma Giroud Olma hat den Oltener Architekten Massimo Hauswirth eine Studie zu einem *(Turm von Olten)* machen lassen. Das Ergebnis: ein gläsernes Etwas mit einer Grundfläche von 55 auf 55 Meter, einer Höhe von 110 Metern und als Inhalt all das, was das Herz begehrte. Büros in den unteren 10 bis 15 Stockwerken und darüber auf 30 Etagen Wohnungen en masse (für 1000 Leute) in allen Varianten und mit allem, was dazugehört: Kindertagesstätte, Ärzte, Garagen und Geschäfte. «Mit seiner Gestaltung ist der Turm visionär, schafft Neues und ist ein mutiger Schritt in die Zukunft», steht in der Medienmitteilung. Steht es wirklich so schlimm um Olten?

4 Ohne trojanisches Tram

Im März-Heft dieses Jahres berichtete Hochparterre über das trojanische Tram in Zürich West. Wie die Pfingstweidstrasse ohne Tram und ohne Autobahn aussehen könnte, zeigt das Bild von Philipp Schaeerer.



5 Fischen auf dem Teppich

Sabine Leuthold hat für Tisca Tiara einen Teppich in ungewohnter Form entworfen. «Aoe» wird aus Spannteppichboden konfektioniert und ist in drei Farben und drei Formen erhältlich. Dazu passt ein Beistelltisch der Designerin. Der Name verrät die Form: «Sushi». www.sabineleuthold.com

6 Gehry am Hals

Stararchitekten aufgepasst, Schmuckdesign ist der neue Vermarktungskanal: «The Frank Gehry Collection – Beauty without Rules» heisst eine Reihe von Mini-Gehrys für Finger, Arm und Hals von Tiffany. Ob Gehry als Produktdesigner das bessere Händchen hat als Kollege Jean Nouvel? Vielleicht hätte dieser auch besser die Schoggi gestaltet statt der Verpackung. Vielleicht auch lieber nicht. Noch ein Gedankenspiel: Wie sähe ein Ring von Zaha Hadid aus? Von Hans Kollhoff? Oder von Max Dudler, Gigon Guyer, Burkhalter Sumi, Mario Botta? Wären wir böse, behaupteten wir glatt, dass man die alle selbst zeichnen könnte!

7 Tragbare Abkühlung

Im Rekordsommer 2003 waren viele Ventilatoren ausverkauft. Solche Sommer werden in Zukunft wohl nicht die Ausnahme bleiben. Wer also vorsorgen will, kann sich den «Airbag» des Solothurner Designers Karel Formánek kaufen. «Airbag» ist aus pulverbeschichtetem Stahlblech und – der Name sagt – tragbar. Für 190 Franken gibt es ihn in fünf verschiedenen Farbkombinationen im E-Shop von Lista Office. www.lista-office.com/shop

8 Gemeinsam Inhalte erschaffen

Seit ein paar Wochen steht vor dem Museum für Gestaltung in Zürich ein schmuckes Häuschen aus Holz und Glas. Darin geschehen merkwürdige Dinge: Junge Menschen arbeiten an Computern mit digitalen Schnittplätzen und Fotostudios. Die Bilder und Filme, die dabei entstehen, werden auf die Plattform «youme.net» ins Internet gestellt. Dort können sie Freundinnen, Kollegen und andere Interessierte betrachten und bewerten. So soll im Netz eine Gemeinschaft der (Gestaltungs-)Interessierten entstehen – eine «Community», wie es in der Netzsprache heisst. Mithilfe von «Communities» soll die junge Generation gefasst werden, damit sie als Zielgruppe ansprechbar wird. An «Community»-Bildung interessiert sind folglich die Werbeindustrie und die Verlage, die merken, dass sie Menschen zwischen 15 und 25 nur noch schwer mittels Printmedien erreichen. Hinter «youme.net» steht denn auch der Verlag Ringier. Für die nächsten Monate bleibt das Häuschen im Zürcher Kreativkreis 5. Dann begibt es sich auf die Reise durch die Schweiz zu anderen jungen Menschen in anderen Städten. Ob der Inhalt von «youme.net» taugt, überprüfen wir regelmässig auf dem Zürich-Blog von Hochparterre International. www.youme.net, www.zuerichblog.hochparterre.ch

Das Fernsehprogramm des Nachbarn

In Zeiten grosser Wohnungsnot erstellte die Stadt Zürich 1918 und 1920 in zwei Etappen die Wohnsiedlung «Nordstrasse» als «Provisorium». Die ersten Bauten entstanden als Fachwerkhäuser in nur sechs Monaten. So schnell, wie die Häuser gebaut wurden, so schnell traten auch die Schäden auf, denn das Holz war schlecht gelagert. Also verkleidete man die Fassaden mit Asbestschiefer; aus der Siedlung wurden die «Schindelhäuser». Nach Abbruch- und Neubauplänen renovierte man Ende der Acht-

zigerjahre die Siedlung sanft. Die Mieten blieben tief, die Mieter glücklich. Nun hat eine defekte Kanalisation Untersuchungen über den Zustand der Bauten ausgelöst und bei der städtischen Liegenschaftsverwaltung Renovationsgelüste geweckt. Neue Küchenkombinationen, Elektro- statt Gasherde, Zentralheizung statt Zimmeröfen, Duschen in allen Wohnungen – das steht auf der Liste der Stadt. Und schliesslich erwägt sie auch, die Schindeln zu ersetzen, denn die alten sind schmutzig und dürfen wegen dem Asbest nicht gereinigt werden – dabei tragen gerade die vom Zahn der Zeit gezeichneten Schindeln wesentlich zum Charme der Siedlung bei. Gegen die Pläne der Liegenschaftsverwaltung wehrt sich der «Schindelhäuserverein», der seinerzeit für den Erhalt der Häuser gekämpft hatte. Die Häuser sollen den niedrigen Standard bewahren und die Mieten somit tief bleiben. Ohnehin könnten Küchen und Duschen die kleinen Zimmer nicht grösser, die Akustik im ringhorigen Haus nicht besser machen: «Das Fernsehprogramm des Nachbarn muss weiterhin mitgehört werden.» Einhellig ist die ablehnende Front aber nicht. Manche Mieter würden eine eigene (und darum immer sauber geputzte) Dusche durchaus schätzen.

Leserbrief

Es war vorhersehbar und wird mit dem Studium der Pläne für Moneos Kongresszentrum noch klarer: Zu kleinen Grundstücke führen zu unvorteilhaften und teuren Gebäuden. Auf dem knappen Areal am See muss ein enormes Programm untergebracht werden. Moneo hat grosse Mühe damit gehabt und schlägt nun eine prall gefüllte Laterne als Kongresshaus vor. Sein aufgeblasenes Gebäude sprengt alle Massen an Zürichs Seebucht. Sein Bau wird um das Anderthalbfache höher als das höchste Türmchen des benachbarten «Roten Schlosses». Zürich muss um seine seit 120 Jahren gewachsene städtebauliche Silhouette von der Enge bis zum Bellevue Sorge tragen; hier ist ein Hochhaus à la Moneo fehl am Platz. Marcel Knörr, Architekt

Architettura a Zurigo

In der Reihe «universale di architettura» des Verlags Marsilio aus Venedig ist ein Band zur Architektur in Zürich herausgekommen. Er heisst «Zurigo – la ricerca dell'essenziale». Verfasst hat ihn der Mailänder Architekturtheoretiker Matteo Moscatelli. Das 96-Seiten-Büchlein will Architekturführer und Hintergrundbeleuchter sein: Auf sechs Stadtspaziergängen stellt Moscatelli das zeitgenössische Bauschaffen vor, in neun Kurzaufsätzen erzählt er eine Zürcher Architekturgeschichte. Die Auswahl der Bauten ist ziemlich einseitig, vor allem Gilon Guyer, Theo Hotz oder Camenzind Evolution sind mit Werken vertreten. Eine gute Ergänzung für Italienischsprachige ist deshalb die Zürich-Ausgabe (5-6/06) von «Archi». In der Ausgabe der Tessiner Architekturzeitschrift zum Wohnen in Zürich werden Bauten auch von Meili Peter, Fuhrmann Hächler, Christian Kerez oder Peter Märkli vorgestellt – alles Architekten, die in Moscatellis Büchlein fehlen.

www.marsilioeditori.it, www.casagrande-online.ch/archi

Identität und Gegenidentität

Gibt es ein argentinisches, brasiliisches oder mexikanisches Design? Darum ging es im Vortrag mit Kolloquium des Designtheoretikers Gui Bonsiepe. «Die kulturelle Identität ist nicht harmlos, sondern birgt brisante politische Fragen», betont Bonsiepe an der Hochschule für Gestaltung →



MEIERZOSO

Innenausbau • Küchen • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon: 044 806 40 20
Mail: kontakt@meierzoso.ch
Internet: www.meierzoso.ch

→ und Kunst Zürich. Designer, die im Ausland entwerfen, begegnen fremden Kulturen, auf die sie reagieren sollten. Aber um eine (Gegenidentität) kreieren zu können, müssen sie auch die eigene Kultur kennen. «Sie sollten sich Werten verpflichten, technisches Wissen vermitteln, lokale Autonomie fördern und nicht Abhängigkeiten verstärken», rät der Designtheoretiker. Und das Kolloquium? Bonsiepes Vortrag gab den Teilnehmern eine so breite Diskussionsgrundlage; vier Stunden reichten deshalb nicht, um auf einen Punkt zu kommen. www.guibonsiepe.com, www.hgkz.ch

9 Gezähmte Energie

Der Stil- und Führungswechsel am Schweizerischen Architekturmuseum ist nicht zu übersehen: Die neue Direktorin Francesca Ferguson präsentiert ihre erste Ausstellung «Unaufgeräumt / As found» in einfach gezimmerten Schauboxen, die auf groben Holzkisten stehen. Das passt zum Thema, denn sie zeigt 16 kleine bis kleinste Architektur-Eingriffe aus ganz Europa. Fergusons Interesse gilt weniger den glamourösen denn den engagierten Baukunst. Sie richtet ihren Scheinwerfer auf diejenigen städtischen Areale, wo mit einem verhältnismässig kleinen architektonischen Einsatz viel erreicht werden konnte. Mit dabei sind drei Projekte von Schweizer Büros: Die aufeinander-gestapelten Überseecontainer für den Freitag Flagship Store von Spillmann Echsle, die Aufwertung des Bahnhofs Hardbrücke von EM2N und der Umbau der Lokremise St. Gallen zu einem Kulturrum von Isa Stürm und Urs Wolf. Für die roh und sperrig gestaltete Collage wirken die noblen, spätklassizistischen Räume im Architekturmuseum jedoch fast zu sauber und zu schön. Die Energie, die in allen gezeigten Projekten lauert, verliert in dieser gepflegten Umgebung etwas an Kraft. Eigentlich bräuchte die neue Direktorin noch einige andere (Rest-)Räume in Basel, in denen ihre Ausstellungen besser und stimmiger zur Geltung kommen würden. Bis 27. Mai, www.sam-basel.org

10 Spielhaus

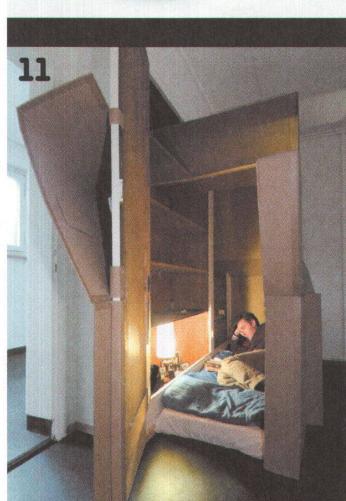
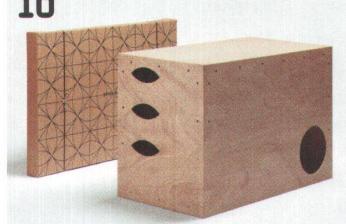
Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüf haben bereits ein Haus entworfen, das sich wie ein Karton zusammenklappen lässt, und eines, das genau auf einen Parkplatz passt. Jetzt bieten die österreichischen Architekten ein Miniaturhaus an, das beim Wettbewerb handwerk + form eine Auszeichnung gewonnen hat. Das Spielhaus, das sie mit der Tischlerei Rüscher entwickelt haben, besteht aus sechs Sperrholzplatten, aus denen Kinder Fenster aussägen können. www.olc.cc, www.tischlerei-ruescher.com

11 Gastgeber

«Wie empfängt man einen Gast?», fragt das Gemeinschaftsprojekt der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich und der Napier University in Edinburgh. Die Industrial-Design-Studentinnen und -Studenten sind sich einig: Alltagstauglich soll ein Gastprodukt sein, sich verwandeln oder verstecken können. Beispielsweise kann der Gast aus dem Teppich eine Luftmatratze pumpen, einen Paravent auf den Boden legen oder die Garderobe zum Lattenrost umbauen. Und wer mit dem Gast das Bett teilt, kann sich mit dem (sharing pillow) abgrenzen. Oder er kann seinen Gast ins Hotel von Lovis Caputo und Sarah Kueng schicken. Dort schlafst er in Einpersonensuiten aus Pappe. Zu sehen sind die Entwürfe bei Architonic. Die Internet-Produktbibliothek hat «Hosting a Guest» als erstes Schulprojekt aufgenommen. www.architonic.com



Foto: Nuno Cera



12 Superhüllen

Warum haben wir keine planen Fusssohlen, sondern laufen auf einer Berg- und Talfahrtfläche herum? Weil über die Mulde im Fussbett die Hitze abdampfen kann. Trägt der Mensch Socken, schwitzt der Fuss trotzdem: Die Socken werden nass und die Blasen wachsen. Die Firma X-Bionic hat Socken entwickelt, die das Barfußklima nachahmen. Die Hitze kann durch spezielle Maschen an der Seite entweichen. Zudem sind über die ganze Socke Protektoren verteilt, die den Fuss vor Druck und Reibung schützen. Die Barfußsocken kosten 40 Franken. www.x-undergear.com

13 Von der Strasse auf die Bühne

Wer würde nicht gerne auf Johnny Cashs Parkplatz parkieren? Vor dem Eingang des Konservatoriums in Genf ist das nun möglich. Denn dort hat das Künstlerduo Legoville ein Parkfeld für ihn reserviert. Nicht weil er dort studiert hat, sondern weil ihm dort einer gebürtig. So wie den anderen elf Johns, deren Musik Generationen auf der ganzen Welt geprägt hat: Fogerty, Thunders, B. Goode, Lee Hooker, Hallyday, Mayall, Rotten, Coltrane, Mathis, Lennon und Winter. Die Soziologin Anna Larocca und der Künstler Niklaus Strobel wollen mit ihren Installationen Zeichen in der Stadt setzen, die auf historische und soziale Beziehungen hinweisen. Und wieso ein Parkplatz? Die elf Johnnys kamen von der Strasse auf die Bühne und haben deshalb dort ihren Platz. www.legoville.net

Kleiner Irrtum

Rund um die Stadt Basel wurden zwischen 1945 und 1960 die regionalen Mülldeponien mit Chemieabfällen gefüllt. Stille Zeitbombe, über die niemand genau Buch führte. Wie viele Tonnen Gift wurden verloch? 22 200 Tonnen, war die Schätzung für die acht neulich untersuchten Deponien. Nun stellt sich heraus: es sind 158 063 Tonnen, also siebenmal mehr. Wer sucht, wird noch mehr finden.

Uetikon sagt Nein

Vorerst wird nichts aus der Wohnüberbauung in Uetikon an der Zürichsee-Goldküste (HP 1-2/07). Die Stimmberechtigten sagten zweimal Nein: sowohl zum privaten Gestaltungsplan, den die Chemiefabrik für Teile ihres Geländes ausarbeiten liess, als auch zu einer Initiative, die eine weniger dichte Wohnnutzung des Geländes und mehr öffentlichen Freiraum verlangte. Man werde nun das Areal weiterhin industriell nutzen, liess die Chemie und Papier Holding nach dem Entscheid verlauten. Ob damit die historisch wertvollen Bauten auf dem riesigen Gelände wirklich gerettet sind, muss sich erst noch weisen. Der Streit geht aber sowieso weiter, denn die Organisation «Rives publiques» will eine gerichtliche Klärung, wem das mit kantonaler Einwilligung und in Etappen aufgeschüttete Fabrikland wirklich gehört und ob es nicht öffentlich zugänglich gemacht werden muss.

Schweizer spart Energie

Nicht nur das Sortiment der Metallbaufirma Ernst Schweizer besteht aus energiesparenden und «Minergie»-tauglichen Fassaden, Fenstern und Türen sowie Produkten zur Sonnenenergienutzung, nein, auch der Betrieb schaut auf seine Energieeffizienz. Seit 1978 sind das Energiesparen und die nachhaltige Unternehmensführung im Leitbild sowie in der strategischen und der Jahresplanung des Unternehmens verankert. Gezielt hat Schweizer auch seine

Gebäude nachisoliert, die Heizungsanlagen und -steuerungen sowie die Beleuchtung erneuert und optimiert. Die Bilanz ist positiv und ein kleiner Beitrag zur Klimadiskussion: Das Unternehmen hat seinen gesamten Energieverbrauch in den letzten 27 Jahren um 3,5 Prozent reduziert, das bei einer Umsatzsteigerung um 210 Prozent und einer Zunahme der Arbeitsplätze um 63 Prozent auf 457 Vollzeitstellen. www.schweizer-metallbau.ch

Gut gebaut in Solothurn?

Bereits zum vierten Mal rufen das Solothurner Kuratorium für Kulturförderung und die SIA-Sektion Solothurn zur Architekturentheit auf. Gesucht sind herausragende Bauten (Neu- und Um-) der Jahre 2004 bis 2006. Teilnehmen dürfen Bauherrschaften, Architekten und Ingenieure, die im Kanton Solothurn Preiswürdiges realisiert haben. In der Jury sitzen die Architektin Monika Jauch-Stolz, der Architekt und Stadtplaner Michael Koch und der Architekt Valerio Olgiati. Formulare gibts bis 15. Mai im Internet, Abgabeschluss ist Ende Mai. www.aks.so.ch

Preisträchtige öffentliche Räume

«Innerstädtische öffentliche Räume spielen eine wichtige Rolle im städtischen Leben», schreiben Eurohypo, das Landschaftsarchitektur-Magazin *Topos* und *A & W – Architektur & Wohnen*. Diese drei Partner veranstalten den International Urban Landscape Award 2007. Im Wettbewerb sind Beispiele für die Gestaltung öffentlicher Räume gesucht, die auch andere Städte inspirieren könnten: Wohnüberbauungen, gemischte Überbauungen, Quartierentwicklungen, Stadtquartiere. Teilnahmeberechtigt sind private und öffentliche Bauherrschaften, Landschaftsarchitekten und Architekten sowie Gemeinden. Die Projekte müssen umgesetzt sein und in der EU, in der Schweiz, in Norwegen, in Island, den USA, in Kanada oder in Mexiko stehen. Abgabetermin ist der 31. Mai 2007, die Preissumme von 50 000 Euro geht an die Gemeinde, in der das siegreiche Projekt steht. www.eurohypo.com

Wegen «Eurogate» nach Neu-Oerlikon

Über Neu-Oerlikon wurde viel geschrieben. Vor allem über das Quartierleben im neuen Zürcher Stadtteil, das sich weniger schnell entwickelt als erhofft. Bereits 15 Jahre nach dem Ideenwettbewerb sind mehr als zwei Drittel der Bauten bezogen, die nach Plan innerhalb von 30 Jahren hätten fertig sein sollen. Nun haben wir herausgefunden, wieso so viele Bauten schneller als erwartet realisiert wurden: Der Grund heisst «Eurogate». Wie das geht? Die jahrelangen und grossen Vorinvestitionen der UBS ins gescheiterte Projekt am Zürcher Hauptbahnhof haben die →

Stadtwanderer <Building Zurich> und <ArchitekturKultur in Bern>

Fast gleichzeitig war Vernissage. Heutzutage bringt man ja Bücher nicht einfach heraus, man feiert ihre Geburt. Im Auditorium der ETH war «Zürich baut – Building Zurich» zu begrüssen, im Kornhaus Bern «ArchitekturKultur in Bern».

Zürich zuerst. Stadträtin Kathrin Martelli, Vorsteherin des Hochbaudepartements, sagt, worum es geht: «Wir verkaufen in unseren Auftritten nicht das fortschrittliche, neue Zürich, sondern zeigen stattdessen unsere Wohlfühl-Altstadt her. Da können und müssen wir zulegen.» Darum vermutlich ist das Buch zweisprachig, deutsch und englisch, dass die Welt auch wisst, wer die Konsensplanung erfunden hat. Denn darum gehts. Die Entwicklung der letzten fünfzehn Jahre wird den Lesern als Erfolgsgeschichte vor Augen geführt, was sie im schweizerischen Rahmen sicher auch ist. Zürich wird nicht nur von der weltweit höchsten Lebensqualität beherrscht, sondern auch von der wirkungsmächtigsten Planungskultur. Anders herum: Was stört mich an diesem Prachtband? Genau das: der Prachtband. «Dieses Buch reagiert auf ein steigendes Interesse der Fachwelt und der Bevölkerung an unserer Arbeit», teilt uns Franz Eberhard, Direktor des Amts für Städtebau, mit. Eingängig musste das Buch sein und populär, merkt man beim Lesen. Lesen? Da ist auch viel anzuschauen. Nicht nur Pläne und Zubehör, die man erwartet, nein, auch ein Fotoessay von Georg Aerni, eine Annäherung an die Stadt. Dazu noch die Heldenbilder von den Leuten, die diese Stadt geplant haben. Ein übelmeinender Redaktor einer Nichtzürcher Zeitung fragte: Ist das die Bewerbung Regula Lüschers für Berlin? Anders herum: So konfliktfrei und grossartig, wie hier vorgeführt, waren die letzten 15 Jahre auch in Zürich nicht.

Wo die Zürcher von Conceptual Urbanism reden, sagen die Berner «trotzdem». Hubertus Adam hat bei den armen Verwandten nachgefragt und ihren heimlichen Reichtum ans Licht geholt. Der ist nicht bloss architektonisch, sondern vor allem kulturell. Nochmals wird die ganze Geschichte der Blüte, des Vergehens und Wiederaufblühens seit den Fünfzigerjahren erzählt. Es beginnt im Restaurant *(Commerce)* und mit Mani Matter, macht bei Szeemann in der Kunsthalle Station und endet bei Gölä und den Berner Tanztagen. Kurz, die Architektur und der Städtebau werden sorgfältig im kulturellen Geschehen verankert.

Alle leiden an Bern und sind gleichzeitig stolz auf die Stadt. Man spürt Vorbehalt und Zustimmung in der Seele der Architekten, die dem Buch auf die Welt geholfen haben, heraus. In einem Gebäude ist all das verkörpert, dem *(Zentrum Paul Klee)* von Renzo Piano. Der Mäzen und die politische Maschine haben die Architekten überfahren, ihre Ohnmacht führte zum Aufbäumen, was das Buch gebar. Auch dieses ein Prachtband, nur von bescheidener Art. Nicht die Welt, nur den BSA selbst, die Berner und die übrige Schweiz will es überzeugen. So ist das hierzulande: Die Zürcher lieferten einen Verkaufsprospekt, die Berner eine Rechtfertigungsschrift.

Angelus Eisinger und Iris Reuther: *Zürich baut – Konzeptueller Städtebau / Building Zurich – Conceptual Urbanism*. Hg. von Franz Eberhard, Regula Lüscher im Auftrag der Stadt Zürich, Birkhäuser Verlag, Basel 2007, CHF 62.90; ArchitekturKultur in Bern. Hg. von Hubertus Adam im Auftrag der Ortsgruppe Bern des BSA, Niggli Verlag, Sulgen 2007, CHF 68.–

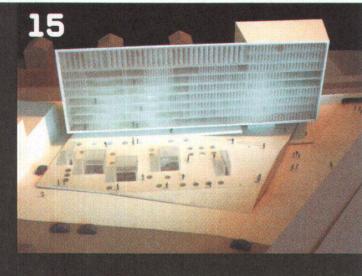
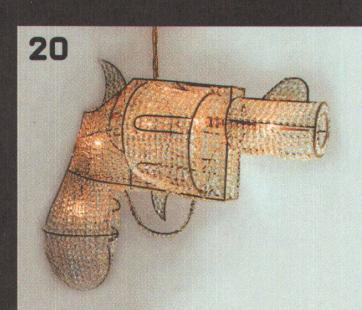
Ideen brauchen Raum.

Sie realisieren die Architektur. Wir kümmern uns um den Rest.

Halter Generalunternehmung AG
Hardturmstrasse 134
8005 Zürich
Telefon 044 438 28 28

www.halter-gu.ch

halter
GENERALUNTERNEHMUNG

14**15****16****17****18****19****20**

→ Konkurrenz geweckt. Die Credit Suisse war gezwungen, sich andere Immobilien-Investitionsobjekte im Grossraum Zürich zu suchen und ist in Neu-Oerlikon fündig geworden. Die kleinere der beiden Grossbanken hat dort in insgesamt sechs Grossobjekte investiert. Für Nichtabonnenten: Sonderheft über UBS Immobilienfonds unter www.hochparterre.ch

14 Machs selbst

Ikea macht seine Kunden zu Heimwerkern und spart so Montagekosten. Die jungen Designer Christian Kägi und Christian Lehmann gehen einen Schritt weiter: Unter www.machsdireselber.ch verkaufen sie Möbel, ohne dass sie liefern müssen oder ein Lager und einen Laden brauchen – sie bieten nur noch Baupläne an. Eine Anleitung, mit der man eine Leuchte, ein Sideboard oder eine Garderobe aus Baumarktteilen bauen kann, kostet fünf Franken. Alle Entwürfe halten ohne Schraub- und Klebeverbindungen. Do-it-yourself scheint auch ein Thema für andere Designer: Nicola Stäubli bietet auf www.foldschool.com Pappmöbel-Bauanleitungen für Kinder an. «Liessen sich mein Schaukelpferd, der Stuhl und der Hocker fertig kaufen, ginge etwas Spannendes verloren», erklärt der Designer. Stäubli will allen den Zugang zu «gutem Design» gewähren, deshalb sind seine Pläne gratis. Weniger raffiniert ist das Design zum Selbermachen von Fontana-Hunziker. Die Designer zeigen auf www.2bye.ch, wie man aus Eis-Schüsseln herstellt: Eine kleine Schale in eine grosse stellen, Wasser dazwischen giessen und einfrieren.

www.machsdireselber.ch, www.foldschool.com, www.2bye.ch

15 Religion als Investition

2008 sollen die Bauarbeiten für das Haus der Religionen in Bern beginnen: Als erster grosser Investor des zwischen 50 und 59 Millionen teuren Baus zeichnete die Hotelkette Accor. Die Entstehungsgeschichte des Projekts ist lang und gewunden: Seinen Geburtsstunde hatte es 1998 in einer Image-Studie des Gestalters Christian Jacquet. Danach gewannen die Amsterdamer Architekten von urban-office den Europen-Wettbewerb auf dem Areal beim Europaplatz. 2003 erarbeitete das holländische Büro zusammen mit Bauart-Architekten Machbarkeitsstudien für das Nutzungskonzept. Pikantes Detail: Aus dem kleinen Haus der Religionen wurde ein Gebäude mit 18 500 Quadratmetern Büros, Wohnungen, Läden, einer Bibliothek und einem Hotel mit 95 Zimmern – die sechs Weltreligionen nehmen nur noch rund ein Achtel der Fläche ein. Auch die Mantelnutzungen wollen finanziert sein: Bauart haben bereits Arbeit im Wert von einer Million Franken ins Projekt investiert.

16 Béhar im Ohr

Neue Technologien brauchen meist eine gewisse Zeit, bis sie in eine zeitgemäss Form gebracht werden. So sahen Menschen mit einem Ohrteil fürs Freisprechen am Telefon bis anhin aus, als kämen sie gerade vom «Star Trek»-Fanclub-Treffen. Der Schweizer Designer Yves Béhar macht diesem gruseligen Treiben ein Ende. Für die amerikanische Firma Aliph hat er den «Jawbone» entwickelt. Das neue Headset ist wie seine hässlichen Brüder via Bluetooth mit dem Mobiltelefon verbunden und dient als Lautsprecher und Mikrofon zugleich. Mit dem «Jawbone» trauen sich aber auch Leute von heute auf die Strasse. Die simple und elegante Form ist näher beim Modeaccessoire als beim Techno-Gadget. «Jawbone» löst nicht nur ein ästhetisches Problem: Mittels einer fürs Militär entwickelten

Technik isoliert er den Lärm der Umgebung von der Stimme der Sprecherin und sorgt so für gute Verständigung. All das hat natürlich seinen Preis: 120 Dollar, egal ob in Schwarz, Rot oder Silber. www.jawbone.com

17 Colombos Küche

Joe Colombo war ein wegweisender Designer im Italien der Sechzigerjahre. Jung gestorben, hinterliess er legendäre Plastikmöbel; sagenhaft sind seine organisch geformten Wohnlandschaften aus Kunststoff. Wenige seiner Entwürfe wurden realisiert, die meisten rumorten in Zeitschriften und auf Messen. So auch eine Studie, die er 1963 für seinen Freund, den Küchenfabrikanten Paolo Boffi, machte: die Miniküche. Alles, was der Koch braucht, hat Colombo mit Falten, Stapeln und Schieben in einen Block versorgt. Boffi hat ein paar solcher Küchen gebaut. Nun hat sein Nachfolger Roberto Gavazzi Colombos Zeichnungen ausgegraben und die «Mini Kitchen» in sein Programm aufgenommen, «als Reverenz an einen Entwurf, der seiner Zeit weit voraus war, und als ein Zeichen der Freundschaft zwischen zwei Männern des italienischen Designs». www.boffi.com

18 St. Moritz auf Chinesisch

St. Moritz' Kurdirektor Hanspeter Danuser nimmt pro Jahr gut eine halbe Million Franken an Lizenzgebühren für das Label «St. Moritz» ein. Nun wird auch ein Sack Geld aus China auf den Haufen kommen. Denn in der Stadt Shenzhen im Süden des Landes entsteht «St. Moritz Garden», eine Überbauung mit 218 Stadt- und 222 Terrassenhäusern, 982 Appartements und einer «Switzerland Hall». Hier können die Chinesen einen Schnellkurs in Schweizer Lebensform belegen. St. Moritz in China wird um einen See gebaut.

19 Wakker entfalten

Am 12. Mai erhält Altdorf vom Schweizer Heimatschutz den Wakkerpreis. Pünktlich zur Auszeichnung ist in der Reihe «Baukultur entdecken» ein Faltblatt erschienen, das zu den architektonischen Sehenswürdigkeiten des Urner Hauptorts führt. Dazu gehören hochpatriotische Orte wie der Rathausplatz mit dem Tellendenkmal, aber auch profane Bauten wie das Personalhaus der Firma Dätwyler (Foto), das Roland Rohn 1960 baute. www.heimatschutz.ch

20 Leuchtpistole

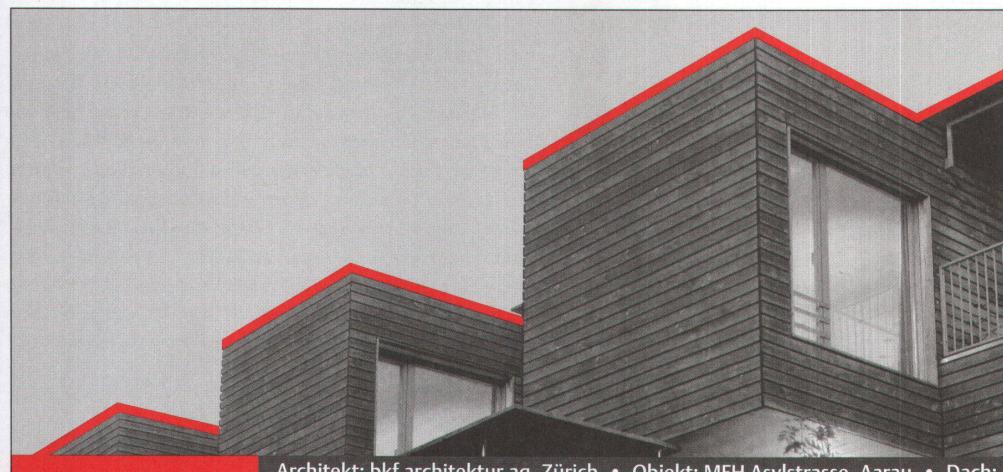
Hans van Bentem entwirft Kronleuchter aus Kristall. Und zwar nach Wunsch. Sie können sich also eine leuchtende Pistole in Ihr kleines Palais hängen. Oder ein Seepferdchen, wenn Sie nicht auf Knarren stehen. Falls Sie den Kontakt aufnehmen, sprechen Sie van Bentem bitte nicht als Designer an. Er ist Künstler. www.rockandroyal.com

Jakobsnotizen Hochparterre im Jahre 2006

Am langen Tisch im Restaurant «Tre Fratelli» traf sich Hochparterre zu seiner Jahresversammlung 06 und feierte das bisher beste Ergebnis seit 18 Jahren. Wir taten nichts anderes als im Vorjahr, aber besser. Die Anstrengungen für ein gutes Heft belohnen uns mit mehr Abonnenten, Auftritte an allen Ecken und Enden halten uns im Gespräch, Klinkenputzen bei Kunden sorgt für Aufträge. Und vor allem: Unser Management-Tool heisst Milchbüchlein. Und wir schauen einfach darauf, dass in der Kolonne «Einnahmen» mehr drin steht als in der mit dem Namen «Ausgaben». Der Rest sind der Kuss der Sonne und die Freude des Glücks.

Im Jahr 2006 gaben wir zehn ordentliche Hefte und dreizehn Sonderhefte heraus, zwei Architekturbücher – eines zu Graubünden und eines zur Ostschweiz – und fünf Ausgaben von hochparterre.wettbewerbe. Wir führten eine Bar, beteiligten uns an den Ausstellungen «Werdende Wahrzeichen» an der ETH Zürich, an «Gebauten Bilder» im Gelben Haus Flims und an «Mapping Switzerland 2» im Seedamm Kulturzentrum Pfäffikon, wir hielten dutzende Vorträge, sass in Jurys und der Chefredaktor hatte einen Auftritt als Liebhaber in der Fernsehserie «Lüthi & Blanc». All das führte zu 3,3 Millionen Franken Umsatz. Ihn tragen 18 Leute mit 1340 Stellenprozenten zusammen, und da Lohnkosten in unserem Gewerbe einen beachtlichen Anteil ausmachen, sind die Löhne so gut wie selten je. Wobei nach wie vor Lohngleichheit gilt, oder andersherum: Wer anderswo mehr verdiente, verdient gleich viel wie die, die anderswo weniger verdienten. Hochparterre fährt mit dieser solidarischen Lohnpolitik, die auch den Jahresprofit zu gleichen Teilen verteilt, gut – sie ist nicht nur gerecht, sondern auch eine wichtige Bedingung von Hochparterres ökonomischem Erfolg. Das Gegenteil der Abzocker ist Hochparterre. Der Umsatz ruht zu gleichen Teilen auf drei Beinen: Inserate (leichtes Wachstum); Abonnemente (dito, wobei wir nun 63 500 Leserinnen und Leser haben) und Projekte – Sonderhefte, Vorträge, Beratungen, Bücher, Ausstellungen. Ein gutes Resultat erreichte unser Heft hochparterre.wettbewerbe: Es hat jetzt 1648 Abonnentinnen und Abonnenten und erfreute sich im letzten Jahr an 13 000 Franken Zuwachs an Inserategeld. Hochparterre International, die Publikation im Internet, entfaltet sich gut. Die Korrespondenten berichten aus Amsterdam, Barcelona, Dubai, Peking, Shanghai, New York und Zürich und fanden 339 632 Besucherinnen und Leser. Da die nichts bezahlen und die Inserateeinnahmen im Netz mager sind, bleibt ein Defizit. Hochparterre glaubt aber an sein Internetvorhaben und hat ihm fürs kommende Jahr einen schönen Kredit gerüstet.

Zufriedenen Blicks zurück und mit kühnem nach vorn schritt die Jahresversammlung zum Nachessen, zu Hackbraten, Rüebli, Lauch und Kartoffelstock – mit Seeli – aus den Töpfen des formidablen Kochs Roger Aschwanden. Zum Wein – einem Maienfelder Pinot Noir von Fleisch & Schifferli – stimmte der Verwaltungsratspräsident Benedikt Loderer zur Melodie des Beresinaliedes die Hochparterre-Hymne an: «Denn das Heft ist nie am Ende, niemand hemmet seinen Lauf. Was der Pressemarkt auch sende, immer haben wir den Schauf.»



Architekt: bkf architektur ag, Zürich • Objekt: MFH Asylstrasse, Aarau • Dach: Contec • contec.ch • Tel. 0333 460 600

contec
sicher schnell
ABDICHTUNGEN AUS KAUTSCHUK

21 Fürst Peter I.

Per Zeitungsinsider suchte die Bündner Gemeinde Alvaneu einen Fürsten, der das Albulatal in eine bessere Zukunft führen sollte (HP 3/07). Die Fahndung war erfolgreich: Sieben Bewerbungen gingen ein; den Thron besteigt nun der 61-jährige Peter M. Wettler, Medienfuchs, Unternehmensberater, SP-Gemeinderat in Dietikon. Dank verzweigter Beziehungen und gereifter Erfahrung scheint er sich fürstlich für den Posten zu eignen. Eine erste Idee: Mit Abfallholz aus dem Tal ein Holzvergasungskraftwerk speisen, das für etwa 600 Haushalte Strom und fürs Alvaneuer Thermalbad zusätzliche Wärme liefern könnte – betrieben vom Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, das im Tal bereits Wasserkraftwerke besitzt. «Ich verstehe mich als männliche Hebamme – ich versuche, die Ideen, die im Albulatal schlummern, ans Licht der Welt zu bringen», sagt Wettler. Mehr über das Ausrufen des Fürstentums und die Enkulturation des Fürsten auf der Website. www.belfort.ch

22 Bene punktet

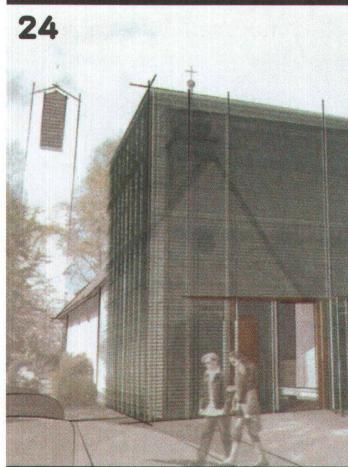
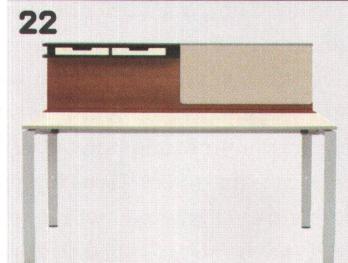
Für das Tischprogramm «T-Plattform» erhielt Bene dieses Jahr den «red dot award: product design» des Designzentrums Nordrhein-Westfalen. Bene wurde bereits zum achten Mal mit einem roten Punkt ausgezeichnet. Charakteristisch für die Tische der Designer Christian Horner, Johannes Scherr und Kai Stania sind der systemische und modulare Aufbau sowie die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten der Rückwand. www.bene.com

23 Elektronik, Magnete und Sushi

Die Sushiteller im Restaurant «Yooji's» an der Josefstrasse in Zürich fahren auf der Theke an den Gästen vorbei, als wären sie von Magie gesteuert. Doch Zauberei ist nicht im Spiel: Unter dem Holzfurnier der Bar dreht sich ein magnetisches Band, das die Teller mitzieht. Marc Sixer entwickelte das unsichtbare Förderband, um das Sushi eleganter, weniger industriell servieren zu können. In den Tellern sind Magnete und Mikrochips versteckt; der Magnet bewegt den Teller, der Mikrochip speichert seine Fracht. Der Koch sieht, wie lange die Sushis schon im Kreis fahren und was auf dem Band fehlt, der allergische Gast, was er essen darf. «Yooji's» will nicht nur Essen verkaufen, sondern die Gäste verblüffen und unterhalten. Zudem ist auf dem Display eines kleinen Computers, der aus der Theke springt, die Speisekarte abrufbar. Außerdem kann man Sudoku spielen, im Internet surfen oder anderen Gästen Nachrichten schreiben. www.yoojis-josef.ch

24 Glas Trösch Prix

Glas Trösch hat unter Studentinnen und Studenten der Architektur in der Schweiz und in Deutschland den Glas «Trösch Prix 06» ausgeschrieben: Gesucht waren Arbeiten zu den Themen Hülle, Interieur, Visionen und Konstruktion. 22 Arbeiten wurden abgegeben, einen Preis gewannen Michael Rebhan und Thomas Kirchbach von der FH Coburg. Sie stellten einen gläsernen Andachtsraum vor eine bestehende Kapelle, einen mächtigen Kubus aus aufeinandergeschichteten Glasplatten. Den zweiten ersten Preis gewannen Mathias Krupna und Stefan Trometer von der FH München für eine Forschungsarbeit, die zeigt, wie Glas für Faltwerke eingesetzt werden kann. Die 25 000 Franken Preisgeld verteilt die Jury nur an Studierende deutscher Hochschulen, die Teilnehmer der ETH Zürich oder der HTW Chur vermochten nicht zu punkten.



25 Eleganter Sprudelbecher

Das italienische Designer-Paar Ludovica und Roberto Palomba hat seine Kollektion für die Marke Laufen erweitert. Neu sind wohl geformte Badewannen hinzugekommen. Sie sind als Einbauversion oder frei stehend zu haben. Wer mag, kauft sich eine mit Whirlsystem. Form und Sprudel dienen der Entspannung, denn auch die sucht Mann und Frau heute im Badezimmer. www.laufen.ch

Nur nebenbei

Im Kanton Waadt gibt es dreimal mehr Bauzonen als nötig, selbst wenn man die 100 000 Bewohner mehr berücksichtigt, die bis 2020 erwartet werden. Also auszonen? Wie sag ichs meinen Gemeinden, stöhnt die Kantonsregierung, der auch kein Mittel gegen die «Hüslipest» einfällt.

◆ Schweizer Botschaft geehrt

Der Neubau von Justin Rüssli und Steven Holl, in dem die Schweizer Botschaft in Washington haust (HP 10/06), ist mit dem Design Award 2007 vom American Institute of Architects (AIA) ausgezeichnet worden. www.aia.org

Was macht eigentlich Martin Heller?

Der ehemalige künstlerische Leiter der Expo.02 betreut viele Baustellen: Nachdem die von ihm ausgearbeitete Bewerbung von Bremen als Kulturhauptstadt 2010 durchgefallen ist, waltet Heller seit einem Jahr als Intendant von «Linz09». Mit seinem vierköpfigen Team bereitet er das Programm für die Kulturhauptstadt 2009 vor. Auf der neu lancierten Webseite kann man sehen, was Heller Enterprises in Österreich alles passieren lassen will. www.linz09.at

Stadtarchitekt adieu

Der Churer Stadtarchitekt Gilbert L. Chapuis hat der Stadt sein Amt «in gegenseitigem Einvernehmen per sofort zur Verfügung gestellt». Die «Südostschweiz» berichtet, er sei führungsschwach gewesen, das habe unter anderem Bauten arg verteuert. Der Stadtrat hat für ihn das Amt eines «Energiebeauftragten» geschaffen, der auch «für wirtschaftliche Nachhaltigkeit» sorgen soll. Sein Nachfolger wird der Planungschef Peter Göldi, künftig halb Stadtarchitekt und halb Leiter der Planung.

NZZ: Mehr Hochglanz, weniger Kritik?

Seit Herbst 2004 las eine wachsende Leserschar die NZZ-Seite «Bauen Wohnen» mit Themen von Schimmelpilz bis Architekturwettbewerb. Eine Serviceseite mit guter Mischung und gutem Schwung – aber alles vorbei. Die Zeitung strich die Seite ersatzlos und fand dies nicht mal eine Meldung wert. Der Alibiartikel, der die neue Inserateschwemme «NZZ Domizil» dekoriert, macht diesen Verlust nicht wett. Damit nicht genug: Wie man hört, kürzte der Verlag das Pensum des Architekturredaktors Roman Hollenstein auf 80 Prozent, um zu sparen, während beispielsweise die Literaturredaktoren ungeschohnen davонkamen. Das ist bitter – auch für die treue an Architektur interessierte Leserschaft, die die NZZ gerade schätzt, weil sie dem Planen und Bauen mehr Raum zugesteht als viele Konkurrentinnen. Zudem werden die monatlichen Seiten «Architektur Design» zu einem vierteljährlichen Bund umgebaut – eine Art Beilage und damit das Wundermittel zur Inserateakquise, wie das neue Lifestyle-Magazin «Z» beweist: Es soll bis Ende Jahr ausgebucht sein. Dort haben Architektur und Design natürlich ihren Platz – sofern sie

fotogen sind und zur Beschreibung ein paar grosse Buchstaben reichen. Mehr Hochglanz, weniger Kritik bei der NZZ? Chefredaktor Markus Spillmann widerspricht: «Wir nehmen keine inhaltlichen Abstriche vor, sondern wollen die Architektur bewusst besser platzieren durch einen eigenen Bund. Bisher fristeten die Seiten ein Sandwichdasein zwischen «Medien und Informatik» und «Bauen und Wohnen». Mit dem eigenständigen Bund sind wir flexibler und können grosszügiger aufwarten.» Zur Pensenkürzung will Spillmann keine Stellung nehmen, sagt aber generell: «Wir berichten aktuell und breit in «Inland», «Zürich» und im Feuilleton über Architektur-Themen. Ich kenne keine andere Zeitung, die eine solche Dichte bietet.» Und schliesslich: «Wir verändern uns im Hause NZZ, ja, aber nicht auf Kosten unserer Qualität und unserer Kernstärken. Dazu gehört auch die Architektur-Berichterstattung.» Am 21. Mai erscheint der neue Bund «Architektur und Design» erstmals – wir werden ihn genau lesen, Herr Spillmann.

Man trifft sich in China

Zum zweiten Mal führt die Holcim-Stiftung ab Sommer 2007 ein Preisausschreiben für nachhaltiges Bauen durch. Dazu gehört auch das Symposium «Urban_TransFormation», das mit Berühmtheiten aus aller Welt besetzt ist und in Shanghai stattfindet. Europa und Amerika sind entlassen, ab sofort trifft man sich in China. In Sachen Nachhaltigkeit wohl gar keine schlechte Idee. www.holcimforum.org

Keine Sonne für Linthal

Mit Feuer im Herzen kündete der Textilunternehmer Hans-Peter Keller seinen grossen Plan an: In seiner Fabrik in Linthal, zuhinterst im Glarnerland, wollte er Swiss Solar Plant einrichten, den grössten Produktionsort für Solarmodule. In der «Südostschweiz» fasst er seine Einsicht zusammen: «In der Solartechnik stecken wir heute in der gleichen Phase wie die Textilindustrie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als dort die Handstickerei von den ersten Pantografen abgelöst wurde.» Genutzt hat ihm sein Fazit nichts, denn am Schluss fehlten der Idee 35 Millionen Franken.

Bauen in Graubünden

«Alle reden vom Klimawandel, wir begeistern die Gäste mit Kultur.» Das verspricht Graubünden Kultur. Dafür hat die Stelle des kantonalen Kulturamtes Leuchttürme bezeichnet – vom Festival «Origen» auf der Burg «Riom» über das Kunstmuseum bis zum Theaterherbst in Chur. Auch Hochparterre begleitet die Aktion, nicht nur durch die Präsenz der Bündner Baukultur im Heft. Zusammen mit dem Amt für Kultur führen wir auf der Website eine Porträtgalerie der zeitgenössischen Bauten. Zur ganzen Aktion hat die →

Estermann Vom Spielball der Regionen zum Ballspiel der Schweiz

Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) rief und die Vertreterinnen und Vertreter der Regionen kamen. Mit gerunzelter Stirn zwar – was könnte Bern schon Gutes wollen! Auch wenn es lediglich in Erfahrung bringen will, wie die Regionen sich und die anderen sehen und welche Perspektiven sie in Aussicht haben. Das Perspektiven-Forum für den Raum Basel fand in Liestal statt; jenes für den Raum Zürich in Oberwinterthur. Das ARE schreibt, es habe diese Orte wegen ihrer Erreichbarkeit und ihrer Infrastruktur gewählt. Den Ausschlag gab aber offenbar die Psychologie. Wenn Genf, Basel und Zürich schon so sehr im Mittelpunkt stehen, dürfen die Foren nicht auch noch dort stattfinden.

Die Schweiz ist von solchem Denken imprägniert. Zürcher Bundesparlamentarier stecken ihre Vorstösse Parteikolleginnen und Parteikollegen aus Kleinkantonen zu, wenn sie Erfolg haben wollen. Ein Präsident des Städteverbandes darf aus Locarno, Aarau und notfalls aus Bern stammen, aber niemals aus Zürich. Nur im Bundesrat macht man eine Ausnahme; schliesslich hat Zürich schon in der alten Eidgenossenschaft zu den drei Vororten gezählt.

Bis Mitte der Neunzigerjahre gab es in der Schweiz keine Stadt- oder Agglomerationspolitik. Es galt der Grundsatz der «dezentralisierten Konzentration». Grossagglomerationen hätte es danach nicht geben dürfen, weil sie die föderalistische Ordnung sprengen. Aus diesem Grund musste ihr Wachstum unterbunden werden. Die Grossagglomerationen wuchsen und wachsen trotzdem. In den letzten zehn Jahren hat sich der Trend bei den Arbeitsplätzen noch verstärkt. Das Land dagegen krebst. Seine Branchen stagnieren oder schrumpfen sogar. Der Trend gilt als unumkehrbar. Weil Firmen im Zuge der Globalisierung nicht nur Grössenvorteile im eigenen Unternehmen, sondern auch jene der Nähe, Vielfalt und Vernetzung in Grossagglomerationen suchen. Agglomerationsvorteile eben. So drängen innovations- und wachstumsstarke Branchen in die Metropolregionen und sprengen dabei die föderalistische Ordnung. Die Schweiz kann die Metropolregionen weder lieben noch stoppen. Doch die kühleren Köpfe wissen, dass es sie braucht.

Entwicklungen kann man nur steuern, wo sie im Gang sind. «Einfach Pläne aufzustellen, ohne gesellschaftliche und wirtschaftliche Kräfte im Rücken, macht wirklich nicht länger Sinn», hat Thomas Sievert festgestellt. Im Raumentwicklungsbericht betonte das Bundesamt für Raumentwicklung, dass die Raumplanung die stärksten Regionen stärken müsse. Beim «Raumkonzept Schweiz» erlitt es dagegen einen Rückfall. Wie zu Zeiten der «DezKonz» droht die Metropolisierung «fast die ganze Vitalität des Landes an sich zu reissen».

Jetzt sind die Regionen am Ball. Noch dribbelt jede für sich. Doch kommt es darauf an, zur «Mannschaft» zusammenzuwachsen. Sonst brauchte es kein «Raumkonzept Schweiz». Man darf gespannt sein, was aus dem Austausch-Forum herausschaut. Jedenfalls genügt es nicht, nur Meinungen auszutauschen. Wenn die Schweiz punkten will, darf die Verteidigung den Ball nicht für sich behalten; sie muss ihn abgeben und ihre Stürmer einsetzen, auch wenn dies Metropolregionen sind. Josef Estermann

MOX

LINK Wandgarderobe
TWIST Kleiderbügel

MOX AG, Geroldstrasse 31, CH-8005 Zürich
Tel: 0041/44/2713344
Fax: 0041/44/2713345
e-mail: info@mox.ch

www.mox.ch



→ Werbeagentur Reinhold eine aparte Broschüre gestaltet und Klassiker der Möbelgeschichte in Klassiker der Bündner Landschaften stellt. www.graubuendenkultur.ch/baudenkmaeler

Architekturwandern in der Ostschweiz

Am Samstag, 23. Juni findet zum zweiten Mal der Architekturtag statt, organisiert vom Architektur Forum Ostschweiz. Interessierten stehen während eines Tages die Türen zu Architekturbüros, Ämtern, Baustellen und interessanten Häusern offen. Das Programm bestimmen die Architekturwanderer selbst, ihre Route können sie auf der Website zusammenstellen. www.a-f-o.ch/architekturtag

BSA in Gips

Nächstes Jahr wird der Bund Schweizer Architekten (BSA) hundertjährig. Das muss der Bevölkerung bewusst werden. Dafür soll die Wanderausstellung «Here we are – 100 Jahre BSA 1908–2008» sorgen, die Frank Zierau und Eva Afuhs organisieren. Die Mitglieder sind aufgefordert, aus ihrem Archiv einen Gipsmocken im Massstab 1:500 einzureichen, der mit allen anderen zusammen zu einer Modellstadt von 15 mal 15 Meter zusammengefügt wird. Diese Stadt geht im Frühsommer 2008 auf die Reise durch die Schweiz von Bern nach Basel, Zürich (Bahnhofshalle), Lugano, Genf. Der Erkenntniswert dieser Installation wird wohl zwiespältig sein. Endlich zeigt sie die Schweiz, wie sie ist, agglomeriert nämlich, doch gleichzeitig wird deutlich, wie aus der Summe der qualitätsvollen Einzelleistungen kein erkennbares Ganzes wird. www.architekten-bsa.ch

Bauen in den Bergen

«Montagna», die Zeitschrift für das Berggebiet, widmete die April-Nummer dem Bauen in den Bergen. Gion A. Caminada schreibt Grundsätzliches, der Schweizer Alpenclub erzählt seine Hüttingeschichte, ein Denkmalpfleger rettet das Gedächtnis, die Immobilienpreise auf den Bergen werden erörtert und Köbi Gantenein gibt der Verkleinerung der Bauzonen das Wort. Daneben gibt es, wie in jeder Ausgabe der Zeitschrift, Nachrichten zum Leben und Politisieren dort oben. www.sab.ch

Wohnen für alle

Wer eine hat, gibt sie nicht mehr her – eine Genossenschaftswohnung. In der Stadt Zürich gibt es davon rund 50 000 oder ein Viertel des gesamten Wohnungsbestands. Vor hundert Jahren begann die gemeinnützige Wohnbau-tätigkeit in Zürich mit der Siedlung «Limmat 1» am Limmatplatz. Dieses Jubiläum begehen der Schweizerische Verband für Wohnungswesen, Sektion Zürich, und die Stadt gemeinsam in einer Vielzahl von Veranstaltungen: Quar-

tier- und Siedlungsführungen, Sommerfeste, eine Ringvorlesung an der Volkshochschule, ein internationaler Wohnbaukongress im November – und ein Ideenwettbewerb. Dieser ist offen für alle, die sich fürs Wohnen engagieren wollen, und fragt, wie wir künftig wohnen (wollen) und welche Rolle die Genossenschaften dabei spielen. Abgabetermin ist der 29. Juni 2007, die öffentliche Jurierung am 9. und 10. Juli. www.mehr-als-wohnen.ch, www.stadt-zuerich.ch/hochbau

Neuer CEO bei Willis

Seit Anfang März ist Joerg Asshauer neuer Geschäftsführer der Willis Group. Da die nächste Generation der Aktionärsfamilien erst am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn steht, haben sich die Inhaber Kurt und Egon Babst für eine familienneutrale Nachfolgeregelung entschieden. Asshauer war unter anderem CEO bei Eurest / Compass und Mövenpick. Kurt und Egon Babst werden als Verwaltungsratspräsident und Verwaltungsrat weiterhin die Ausrichtung von Willis mitgestalten. www.teambywillis.com

Goldgräberstimmung

Die touristischen Grossprojekte scheinen in Fahrt zu kommen (HP 4/06). Am Walensee laufe alles rund, berichtet die Lokalpresse, in Laax startete eben das 70-Millionen-Projekt «The Rocks», und der ägyptische Grossinvestor Samih Sawiris kommt regelmässig nach Andermatt. Er hat inzwischen eine Gruppe um sich geschart, die die Architekten aussuchen wird. Neben Samih Sawiris werden Kurt Aellen, Bern, Tobias Ammann, Zürich / Verscio, und Hani Ayad von Sawiris' Unternehmen Orascom Hotels & Development die Aufträge vergeben. Architekturwettbewerbe wird es keine geben, doch gegen 100 Büros in der Schweiz und im Ausland wurden aufgefordert, sich zu bewerben. In Andermatt selbst herrscht jetzt bereits Goldgräberstimmung: Erstmals seit Jahren wird wieder gebaut und Wohnungen werden ohne Ausschreibung verkauft. Die Preise klettern bereits. Luxuskonzerne erkundigen sich nach möglichen Verkaufsflächen und auch schon im tiefer gelegenen Nachbarort Göschenen wechselten in den letzten Monaten drei Hotels die Hand.

Netzwerk ausbauen

Wie kommen Architekten zu Aufträgen? Die einen machen Wettbewerbe, die anderen verlassen sich aufs Netzwerk: Es lässt sich vorzüglich knüpfen beim Golf, auch gut gehts beim Kunst-Shopping an der «Art» oder in der FCB-Fankurve. Der junge Architekt Emanuel Christ wählt die weniger sportliche Variante und engagiert sich in der Schlüssel-Zunft. Die Basler Hälfte von Christ & Gantenein löst Alt-Regierungsrat Ueli Fischer im Vorstand ab.

HOCH PART ERRE

Hochparterre AG
Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich
Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89
www.hochparterre.ch

Anzeigen, Verlag: verlag@hochparterre.ch
Redaktion: redaktion@hochparterre.ch
Abonnements: hochparterre@edp.ch
Telefon 041 349 17 62, Fax 041 349 17 18

Abonnementspreise 2007	
Schweiz 1 Jahr (10 Ausg.)	CHF 140.-*
2 Jahre	CHF 240.-*
Europa 1 Jahr	EUR 110.-
2 Jahre	EUR 200.-
Studierende (Ausweis)	50 % Rabatt
Einzelverkaufspreis	CHF 15.-*
* inkl. 2,4 % MwSt.	

Redaktion: Köbi Gantenein ga (Chefredaktor), Benedikt Loderer la (Stadtwanderer), Meret Ernst me, Urs Honegger uh, Roderick Höning rh, Werner Huber wh, Kathrin Leist kl, Rahel Marti rm
Gestaltung: Susanne Kreuzer (verantw.), Antje Reineck, Barbara Schrag
Produktion: Sue Lüthi sl, René Hornung rhg
Verlag und Anzeigen: Susanne von Arx, Agnes Schmid-Bieber, Jutta Weiss, Sybille Wild
Korrektorat: Yasmin Kiss, Zürich; Elisabeth Seile, Mauren/Liechtenstein
Litho: Team media GmbH, Gurnellen
Druck, Vertrieb: Südostschweiz Print AG, Chur/Disentis

Hochparterre

Ich bestelle ein Jahres-Abo (10 Ausgaben)
für CHF 140.-* | EUR 110.-
 Ich bestelle ein 2-Jahres-Abo (20 Ausgaben)
für CHF 240.-* | EUR 200.-
Ausserdem erhalten ich den Architekturführer
«Bauen in Graubünden» als Geschenk.
* Preis 2007 Schweiz inkl. 2,4 % MwSt.

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25,
8005 Zürich, 044 444 28 88 HP 5 | 2007



Visionen realisieren.

Modul-Technologie www.erne.net
Fenster + Fassaden T +41 (0)62 869 81 81
Schreinerei F +41 (0)62 869 81 00

ERNE